



Wacholder- Schnaps

WINTER
Februar
2000

Als das neben unserem Forsthaus Frauensee geplante Naturlehrkabinett (später: Haus des Waldes) 1978 eröffnet wurde, pflanzten wir aus diesem Anlass einen Wacholder. Ich hatte das Gehölz kurz zuvor aus der Naturschutz-Lehrstätte Müritz Hof (Mecklenburg-Vorpommern) mitgebracht, wo es einer Baustelle weichen musste. Der markige Baum war viele Jahre lang der anerkannte „**Wächter**“ des Waldlehrgartens.

Wacholder sind Zypressengewächse. Mit etwa 60 Arten kommen sie in der gesamten nördlichen Hemisphäre vor. Der Gemeine Wacholder (*Juniperus communis*) ist die bekannteste und häufigste davon. Er grünt in weiten Teilen Eurasiens und Nordamerikas. Von allen Gehölzarten der Erde hat er das größte natürliche **Verbreitungsgebiet**.

Die schon vom Grunde an reichverzweigte Pflanze wächst als Strauch oder kleiner Baum sehr langsam bis auf maximal 10 Meter. Sie ist völlig anspruchslos und besiedelt arme sandige Böden ebenso wie saure Moore. Der Wacholder „klettert“ auch ins Gebirge, kommt hier noch in 3.700 Meter Höhe vor und ist damit das am höchsten aufsteigende Holzgewächs überhaupt. Der Arzt HIERONYMUS BOCK schrieb dazu 1551 in seinem „Kreutterbuch“, „*dass man vielerorts den Weckholterbaum inn Teutschen Landen auff den kalten rauhen Bergen überschwencklich viel findet.*“

Eigentlich vermag das Gehölz als gegenüber jeder Beschattung empfindliche Lichtholzart überall dort zu wachsen, wo die Konkurrenz der großen Bäume ausgeschaltet oder gebremst ist – auf Magerrasen, Zwergstrauchheiden, Waldlichtungen und -rändern ... Durch die Weidewirtschaft des Menschen wurde es in den „Heiden“ einst sogar landschaftsprägend: Das Vieh verbiss seine Konkurrenten, machte um das stachlige Immergrün selbst aber einen Bogen. Dieses „goldene Zeitalter“ des Wacholders ging zu Ende, als die Weidetiere, insbesondere die „mäkligen“ Schafe, seit dem 19. Jahrhundert weniger wurden. Derzeit ist die schöne Pflanze in der offenen Landschaft **selten** geworden. Man findet sie heute, oft in einer von 35 Varietäten, vor allem als Ziergehölz im menschlichen Wohnbereich.

Ich mag die feierlich-schwermütige Stimmung einer abendlichen, von urigen skurrilen Baumgestalten geprägte Wacholderheide, und fuhr mit meiner Frau deshalb viele Jahre lang alljährlich zur Erika-Blüte in die Lüneburger Heide. Wie sehr muss also dieses Gehölz schon unsere Vorfahren beeindruckt haben. Da es auch in anderer Weise mit dem Leben der Menschen sehr verbunden war, entstand zeitig ein umfangreiches Wacholder-Brauchtum. Als Immergrün war die Pflanze zunächst ein Symbol des ewigen Lebens. Ein Schlag mit dem Wacholderbusch als „**Lebensrute**“ wie auch der wacholderne Pilgerstab des frommen Wanderers verhiessen deshalb früher Gesundheit, Fruchtbarkeit und Schutz vor Gefahren. Diese Auffassung hat sich mit dem Palmsonntags-Zweig vielerorts bis heute erhalten. Unsere Vorfahren pflegten außerdem Wacholderäste vor den Fenstern und Türen ihrer Häuser und Ställe anzubringen, um böse Geister, Dämonen und Hexen fernzuhalten. Damit die Mächte der Finsternis keine Gewalt über ein neues Haus gewinnen konnten, mauerten die Leute manchmal sogar einen Wacholder ins Fundament ein.

Räucher-Holz

Das harte, dauerhafte und fein duftende Wacholder-Holz eignet sich besonders für Schnitzarbeiten und Intarsien.

*

Wacholderholz wird noch heute zum Räuchern verwendet.

*

Zum Buttern benutzte Wacholder-Stößel sollen dem Brotaufstrich einen besonderen Geschmack und angenehmen Duft verleihen.

Potenzmittel?

Die alten Griechen mischten ihrem Wein den Extrakt von Wacholderzweigen bei, damit er als Aphrodisiakum wirke. Ob es geholfen hat?

Wacholder-Schnaps

Die Deutschen nennen den Schnaps aus Wacholderbeeren Steinhäger, die Franzosen Genevre, die Briten Gin und die slawischen Völker Borowitschka.

Wacholder-Musik?

„Wacholder“ heißt eine Kultgruppe der deutschen Folk-Szene.

Aus demselben Grund räucherte man Wohn- und Schlafräume mit glimmenden Wacholderzweigen aus und „reinigte“ zu Pfingsten die Felder mit Wacholderfeuern. Über diese Bräuche mit dem wahrscheinlich ältesten Räuchermedium der Menschen, das deshalb auch Reckholder = Räucherholz genannt wurde, schrieb der Naturkundler MATTHIOLIS 1563: „Die alten ... Wettermacherinnen üben damit viel Zauberey und Abenthewer.“ Der Wacholderrauch muss viele angenehme und stimulierende Wirkungen aufgewiesen haben. Nicht von ungefähr inhalieren ihn die „Medizinmänner“ sibirischer und auch indianischer Volksstämme, um sich damit bei beschwörenden Ritualen in Trance zu versetzen. Täusche ich mich, oder erobert das (Wacholder-)Räuchern derzeit erneut die Wohnzimmer der Deutschen?

Das hohe Ansehen der Pflanze hing auch mit deren Rolle als (All-)Heilmittel zusammen: Unsere Altvorderen war die desinfizierende, entzündungshemmende Wirkung der Pflanzeninhaltsstoffe gut vertraut; sie schätzten den „Doktor Wacholder“ sehr. Nicht von ungefähr heißt es in einer alten bayerischen Empfehlung „Esst Kranebitt und Bibernell, dann packt Euch die Krankheit nicht so schnell.“ Mit einiger Berechtigung setzte man den Rauch seiner antiseptischen Wirkung wegen auch als Mittel zur Pestvorbeugung ein. Die Leute glaubten sogar, damit den „schwarzen Tod“ vertreiben zu können und streuten in den mittelalterlichen Pesthäusern Beeren und Zweige der Pflanze auf glühende Kohlen. Im 1473 erschienenen „Pestbuch“ des Ulmer Arztes Dr. STEINHÖWEL kann man dazu lesen: „... ein Feuer aus Wacholder würde die Luft reinigen und von ihrer Fäule befreien durch die Wärme.“

Die bis 10 Millimeter großen **Wacholderbeeren** reifen erst im zweiten oder dritten Jahr. Eigentlich handelt es sich, wie bei allen Nadelbäumen, um Zapfen. Da sie jedoch wie die beliebten Waldfrüchte aussehen, spricht man von Beerenzapfen und verkürzt auf Beeren. An einer Pflanze kann man sowohl reife blauschwarze als auch unreife hellgrüne oder rötliche Beeren finden. Die reifen, viel Traubenzucker enthaltenden Früchte werden im August und September gesammelt und getrocknet. Sie sind in einer guten Küche unentbehrlich. Eine alte Kochweisheit besagt übrigens, dass Wacholderbeeren zur Zubereitung des Fleisches aller Geschöpfe dienen können, die auch am Wacholder vorbeikommen: Hirsch und Reh und Wildschwein, Hase und Kaninchen, Rebhuhn und Fasan ...

Der stachlige Baum ist **Lebensraum** vieler Tierarten. Für einige dient er als Zufluchtsort, andere haben es im Herbst auf seine Beeren abgesehen. Eine Untersuchung ergab, dass sie von 18 Säuger-, 43 Vogel- und 20 Insektenarten bevorzugt gefressen werden. Einer von ihnen, der Wacholderdrossel, lieh die Pflanze sogar ihren Namen.

Andere geflügelte „Wacholderbeeren-Spezialisten“ sind Auer- und Birkhuhn oder Ringeltaube. Sie alle zieht das aromatisch schmeckende Fruchtfleisch magisch an. Die darin steckenden drei harten kantigen Samen werden meist unverdaut wieder ausgeschieden; durch diesen „Kniff“ verbreitet sich die Pflanze.

Der Wacholder vermag uns übrigens auch als „grüner Wetterprophet“ zu dienen. Noch heute benutzen beispielsweise viele Taiga-Bewohner und Leute aus Karelien ein **Wacholder-Barometer**. Sie nageln dazu ein Stück Stamm mit einem langen Ast, der auf eine waagerechte Linie zeigt, an die Hauswand. Kommt Regen, weist dieser Zeiger unter die Markierung, wird es schön, weit darüber. Die Ursache dafür ist, dass das Wacholderholz auf Veränderungen der Luftfeuchte besonders empfindlich reagiert.

Mein Tipp: Basteln Sie mit Ihren Kindern oder Enkeln doch auch mal einen solchen wacholdrigen Wetterweiser!

Wacholder-Riese

Der stärkste europäische Wacholder steht wahrscheinlich bei Planchettes (Westschweiz). Er ist 9 m hoch, hat einen Brusthöhendurchmesser von 43 cm und soll 1.000 Jahre alt sein.

„Frischer Baum“

Die von dem althochdeutschen Wort „Wechalter“ hergeleitete Bezeichnung der Pflanze ist wahrscheinlich aus den Begriffen „wehal = wach, frisch“ und „tar = Baum“ zusammengesetzt. Sie wird auch als Kranebitt, Krammetsbaum, Reckholder, Wachtler, Jachel oder Machandel bezeichnet.



„Wacholder-Apotheke“

Wacholder-Öl hilft gegen Rheuma, Ischias, Gicht, Arthritis, Blasenleiden, Wassersucht sowie Hautkrankheiten und wirkt appetitanregend und verdauungsfördernd.

*

Unsere Vorfahren hängten kleinen Kindern Ketten aus Wacholderbeeren um den Hals, damit ihnen das Zahnen erleichtert wurde.

Die Schriftenreihe „Waldbote“ wurde 1991 begründet. Sie möchte durch „Wald dolmetschen“ zu ganzheitlichem „Denken in Generationen“ anregen und damit die in der Moderne oft beklagte dreifache Entfremdung des Menschen (von der Natur, vom Mitbürger und von sich selbst) überwinden helfen. Die Folge vermittelt nicht nur biologisches, sondern auch geschichtliches und philosophisches Wissen. Indem sie auf den Erfahrungen der Altvorderen gründet und praktischen Vorschläge zu kreativem Schaffen in der Natur macht, die in die Zukunft weisen, hilft sie insbesondere jungen Leuten, „Wurzeln und Flügel“ auszubilden.

Weitere Tipps für bildendes und erholsames Walderleben erhalten Sie durch den Regionalverband Dubrow e.V. der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald oder über waldbote.de. Für einen Erfahrungs- und Informationsaustausch zum Anliegen der Reihe und einzelnen Folgen wäre ich dankbar: Förster Klaus Radestock, ePost klaus.radestock@gmx.de